

Ich verteidige Thomas Bräuer.

Eine Filmnovelle von Joh.D.Peters.

(Orbit & Muench & Pacht)

I

Als ich die Zelle des Untersuchungsgefängnisses betrat, stand der blasse Mann von seinem Schemel auf und sah mich fragend an.

Ich murmelte meinen Namen und suchte nach einem Platz, auf dem ich meine Aktentasche ablegen konnte. Hilfsbereit nahm er mir die Tasche ab. Dabei fing er auch schon an zu sprechen. -- Noch ehe ich ihn dazu aufgefordert ~~hätte~~ -- noch ehe ich die Möglichkeit hatte, meinerseits etwas zu sagen.

Ich konnte nur zuhören. [Er war einen halben Schritt auf mich zu getreten.] Seine Augen glühten und aus seinem Mund sprudelten die Worte:

"Um es gleich zu sagen, ich bin vollkommen normal !

Wenn Sie aber glauben sollten, mit mir stimmte etwas nicht, so ist es besser, Sie kümmern sich nicht mehr um mich. Dann lassen Sie einfach die Finger von der Sache. Viel zu holen ist bei mir bestimmt nicht ! Dazu ist die ganze Angelegenheit viel zu sehr verfahren.

Seit gestern Abend bin ich eingesperrt. Man sagt ich sei krank ! Gefährlich krank -- verstehn Sie --- ich soll wahnsinnig sein!

Na, wie ist es denn nun ? Haben Sie noch Lust ? Mir ist es egal, wenn Sie weggehen -- tun Sie ~~was~~, was Sie wollen.

Nachdem ich ihm sagte, dass ich seine Geschichte hören wollte, sah er mich an und meinte: "Also -- Sie wollen meine Geschichte hören?"
~~Also -- Sie wollen meine Geschichte hören!~~
Mir wollte es scheinen, als habe sich sein Verhalten schnell geändert - er wollte nun/
~~Dann will ich Ihnen zuerst mal sagen wer ich ~~bin~~ bin.~~

Ich heiße Thomas Bräuer, ^{und} ich bin in diesem Jahre 37 Jahre alt geworden ~~und~~ ~~von~~ ~~von~~ von Beruf Kaufmann. Ich betreibe in der Innenstadt ein kleines Geschäft.

Meine Frau ist eine geborene Kleeholz. Ellen Kleeholz hiess sie damals, als ich sie kennen lernte. Ich weiss nicht, ob Sie Kleeholz und Co kennen ? Als ich Ellen heiratete, sagte man allgemein, ich hätte mir einen Goldfisch gefangen. Aber -- ich habe nie auch nur einen Pfennig von meinem Schwiegervater genommen.

x *Bräuer*

Ellen hatte ~~mir~~ die Wahl zwischen mir und verschiedenen anderen, jungen Männern. Da war zum Beispiel mein Jugendfreund Karl Moll. Er ist seit einigen Zeit die rechte Hand von Polizeipräsidenten. Herr Kriminalrat Dr. Karl Moll, so nennt er sich amtlich, ...ja..der war ~~mir~~ sehr traurig, als Ellen mir ihr Jawort gab.

Bleiben wir bei Ellen und mir !

Wir lebten sehr glücklich. Wir haben zwar keine Kinder, aber ich weiss nicht, ob das etwas besagen muss.

So war das, bis zu jenem Nachmittag, an dem diese Geschichte anfang.

Es muss Ende des Monats gewesen sein, denn ich war zu Hause geblieben, um meine Bücher in Ordnung zu bringen.

Gleich nach dem Essen setzte ich mich an meinen Schreibtisch. Ob ich nun nervös war, oder was der Grund sonst sein mochte, ich fühlte mich unbehaglich.

Ich stellte das Radiogerät an, um nicht so alleine im Zimmer zu sein. Die Bücher forderten meine ganze Aufmerksamkeit.

Nur so kann ich es mir erklären, ~~warum ich gewissermaßen~~, dass ich den Ton erst hörte, ich will sagen, dass er mir erst zu Bewusstsein kam, als er sozusagen auf mir lag, als er mich bedeckte, wie ein körperlicher Schmerz.

Selbst heute kann ich den Ton noch nicht genau beschreiben. Er war grell und gläsern--gleichmässig, ohne auf oder ab zu schwingen.

Ich sah mich im Zimmer um. Ich starrte auf das Radiogerät. Als ich am Einstellknopf drehte, erlosch das Licht der Skalenbeleuchtung, aber der Ton blieb. Es war nicht mehr auszuhalten. Der Ton blieb--- durchdringend, grell, gläsern.

Damals, glaube ich, damals war ich nicht sehr weit davon entfernt, verrückt zu werden. Wo kam der Ton her ? Ich stand in der Mitte meines Zimmers. Die Wände kamen auf mich zu. Meine Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Der Ton---der Ton---

Verzeihn Sie, aber ich muss mich erst etwas sammeln, ehe ich weiter

sprechen kann.

II.

----Sie sind also mein Rechtsanwalt ?

Ich kenne Sie zwar nicht, aber ich denke, der eine wird so gut sein wie der andere. Wenn Sie sich setzen wollen, müssen Sie schon mit dem Bett vorlieb nehmen. Oder wollen Sie auf den Schemel hier ? Das Bett ist aber viel bequemer. Ich hab das ausprobiert. Leider kann ich Ihnen nichts anbieten. Wissen Sie, die Bedienung ist nicht besonders freundlich. Man hat es nicht gern, wenn ein Zellenbewohner Wünsche hat.

Nein--danke, ich rauche nicht.

Aber ich möchte gerne et was von Ihnen wissen:

Wie ist es denn, einen Mörder zum Klienten zu haben ?

Sie machen ein Gesicht wie ein Sonntagsprediger. Sie---mit dem Gesicht, werde ich ~~mir~~ nicht viel Vertrauen zu Ihnen haben können. Aber das ist ja auch nicht so wichtig. Ich glaube, das Gericht wird auch ohne Sie Mühe genug haben, mich zu überführen.

Denn, ich bin unschuldig!

Dreimal unschuldig ! An allen drei Morden unschuldig !

Nicht wahr, es waren doch drei ?

Aber, da Sie nun schon mal da sind---können Sie mir sagen, was man mir eigentlich vorwirft ?

Sperrt man mich ein, weil ich ein dreifacher Mörder sein soll, oder weil ich geisteskrank bin ? Ich muss Ihnen sagen, das eine wäre mir so peinlich, wie das andere. Nur wissen tät ich ~~es~~ ~~gern~~ gern. Ich habe Ihnen ~~schon~~ schon mal gesagt, Sie sollen nicht so ein penetrantes Seelsorger-Gesicht machen.---- Ich bin natürlich nervös ! Ich glaube, das ~~am~~ liegt in der Hauptsache daran, dass ich nicht genau weiss, was man mir vorwirft.

Könnten Sie es über sich bringen, mir alles zu erzählen ?

Machen Sie sich dabei keine Sorgen~~n~~ um mich. Tun Sie so, als w~~ärden~~^{wäre} Sie einen Artikel für die Zeitung schre~~ib~~^{ie}ben, oder einen sachlichen Bericht. Nur--wenn es Ihnen möglich ist--eh--bleiben Sie mir mit Ihrer persönlichen Meinung vom Leibe. Ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber ich möchte die Tatsachen als solche sehen können. Meinetwegen können wir uns ~~hinter~~ hinterher über die ganze Unsinnigkeit des Verdachtes unterhalten. Würden Sie so freundlich sein?

Ich sah keinen Grund, weshalb ich dem ~~W~~ünsche von Thomas Bräuer nicht folgen sollte. ~~W~~öllige Offenheit zwischen Klient und Anwalt ist immer noch gut gewesen.

Da ich mich vor meinem Besuch bei Thomas Bräuer, bei der Polizei über alles informiert hatte, konnte ich dem Mann in der Zelle von all den Dingen berichten, von denen ich wirklich nicht wusste, ob er sie in Wirklichkeit nicht besser kannte als ich.

III

Es war am Sonntagmorgen.

Paul Phol hatte es sich in seiner Wohnung gemütlich gemacht.

Er lass die Zeitung. Das Radio dudelte leise vor sich hin. Paul achtete nicht ~~darauf~~. Die Uhr zeigte die elfte Stunde. Eva Phol rief aus der Küche nach ihrem Mann. Paul legte die Zeitung mit einem Seufzer hin und schlurfte in die Küche. Eva stand am Herd. Ehe die Frau noch etwas sagen konnte klingelte die Flurglocke. Ziemlich heftig und laut. Paul war, ~~am Sonntagmorgen~~ ^{am} Sonntagmorgen nicht so angezogen, dass er hätte öffnen können. So ging Eva an die Türe. Paul flüchtete ins Wohnzimmer. Der Empfänger dudelte immer noch. ~~Wann~~ ~~man~~ ~~man~~ ~~man~~. Gerade als Paul das Gerät abstellen wollte, brach die Musik plötzlich ab. Da kam auch schon die Stimme des Ansagers. :

"Wir unterbrechen unsere Musik am Sonntagvormittag, um Ihnen eine wichtige Meldung des Herrn Polizeipräsidenten durchzugeben.

Es wird gewarnt. In unserer Stadt geht ein Mörder um.

Im Abstand von einer halben Stunde wurden zwei Frauen ermordet. Die Begleitumstände waren in beiden Fällen dieselben. Nachdem der Mörder an der Wohnungstür geklingelt hatte--in beiden Fällen öffneten Frauen--fand man die Frauen, nach kurzer Zeit mit klaffender Herzwunde. Die Wunde rührt von einem mit grosser Wucht geführtem Stoss.....

Weiter als bis hierher hört Paul nicht mehr zu.

Er jagt durch das Zimmer. Er reisst die Tür auf. Als er über den kleinen Flur läuft, sieht er, dass die Entree-tür nur angelehnt ist. Kein Ton ist zu hören. Mit dem Fuss stösst er die Flurtüre auf. Auf dem Treppenabsatz liegt seine Frau. Zusammengekrümmt, in einer merkwürdigen Lage. Paul beugt sich über sie, um... ~~er will sie aufheben~~ ~~um zu sehen, ob sie noch lebt~~. Seine Frau ist tot. Kein Atemzug mehr--nichts ! In der linken Brustseite klafft eine grosse, fächerliche Wunde.

Es ist ganz still im Haus. Nein--doch nicht--unten--schon auf den letzten Stufen muss es sein, hört er eilende Schritte. Leise, aber ~~deutlich~~ deutlich vernehmbar. Paul weiss mit brutaler Deutlichkeit---

"D a s i s t d e r M ö r d e r !

Hält ! ruft er Hält, stehen bleiben !

Unten wird eine Haustür ~~aufgeschossen~~ ins Schloss gezogen. Nichts ist mehr zu hören. Paul, der die Treppe heruntereilt, stolpert vor Hast. Er fällt, fängt sich wieder--hält sich am Geländer--eilt weiter--- Die Mitbewohner des Hauses haben seinen Schrei gehört. Verstört oder neugierig kommen sie an die Türen ihrer Wohnungen.

Paul achtet nicht auf die Menschen. Er muss den Mörder fassen. Der kann noch nicht weit sein. Nun ist Paul an der Haustüre. Er reisst sie auf und... die Strasse ist völlig leer!

Angestrengt horcht er, ob er nicht die eilenden Schritte auf dem Strassenpflaster hören kann.

In der Ferne rumpelt eine Strassenbahn. Sonst ist es sonntäglich ruhig. Schon will er wieder ins Haus zurück, seine arme Frau liegt ja immer noch oben auf der Treppe. Da sieht er--zwei Hauseingänge von seinem Haus entfernt, ~~unter dem Hauseingang~~ ^{in der Tür} ein Mantel ist eingeklemmt und jemand versucht von innen-ihn herein zu ziehen.

Paul stürzt auf die Tür zu. Er hämmert mit den Fäusten gegen das Holz. Aufmachen --brüllt er--Aufmachen !

Der Mantel ist das Eigentum des Mörders. Sein Blut kocht. Wenn die verdammte Tür aufgeht, wird er dem Kerl an die Gurgel springen. Er wird....

Da geht die Tür auf-----Paul steht zwei älteren Frauen gegenüber. Die eine zieht mit einer ängstlichen Bewegung ihren Mantel zu sich heran. Sie hat mit ihrer Nachbarin einen kleinen Sonntagmorgenschwatz gehalten. Die rechte untere Ecke ihres Mantel war dabei in der Tür eingeklemmt. Paul steht mit halboffenem Mund vor ihnen. Die Frauen, die ja nicht wissen können, was dem jungen Mann passiert ist, weichen ängstlich zurück. Paul erkennt, dass die Frauen als Täter nicht in Frage kommen können.

Müde und gleichgültig geht er weg.

Doch die kurze Zeit, die er in dem Haus war, hat einem Mann genügt. Er stand von dem Zeitpunkt an, indem Paul die Strasse betrat, in einer Toreinfahrt. Kaum sah er den aufgeregten Paul zu den beiden Frauen in das Haus stürmen, als er ~~unter dem Hauseingang~~ sein Versteck verliess und ruhig die Strasse herunterging. Um die nächste Ecke verschwand er.

Wenige Zeit später kam Dr. Moll zum Tatort. Der dritte Mord des Morgens. Es war genauso, wie in den beiden anderen Fällen. Der Themann konnte weder sagen, wer seine Frau ermordet haben konnte, noch weshalb es und wenn auch nur mutmasslich--geschehen sein konnte. Das was er erzählte hatte Dr. Moll an dem Morgen schon zweimal gehört. Immer hatte es geklingelt. Die Frau hatte die Tür geöffnet und

er dann erstochen worden.

Da war nichts zu machen. Keinerlei Anhaltspunkte -- nichts--gar nichts. Dabei hatte es kaum je einen Fall gegeben, der so dringend der Aufklärung bedurft hätte, wie gerade dieser. Wer wusste denn, ob der Mörder nicht schon wieder an einer Türe stand und auf die Klingel drückte ?

IV.

Ich machte eine kleine Pause und sah auf Thomas Bräuer. Der Mann sass auf der Pritsche seiner Zelle und sah mich mit kaum verborgener Spannung an.

Da die ~~V~~ortsetzung der Geschichte zum Teil dem Protokoll der Vernehmung ~~von~~ der Frau des Untersuchungsgefangenen entstammt, zum Teil aber auch dessen eigenen Aussagen, zögerte ich, aber er sagte :

"Erzählen Sie bitte weiter--ich hätte gern einmal alles der Reihe nach gehört. "

Ich fuhr also fort---

Ellen Bräuer hatte an dem Sonntagmorgen etwas länger geschlafen. Nun musste sie sich beeilen, wenn sie zur rechten Zeit mit dem Mittagessen fertig werden wollte. Sie war an dem Morgen nicht aus der Küche heraus gekommen. Sie hatte kein Radio gehört und wusste natürlich ~~von~~ auch nicht von der Warnmeldung.

Es klingelte an der Wohnungstür-----

Ellen setzte schnell den Topf vom Feuer und lief ,um zu öffnen. Es klingelte schon wieder. Ellen konnte sich nicht erklären, wer das sein sollte. Ihr Mann hatte ~~ihnen~~ einen Schlüssel. Ob das schon Dr. Moll war ? Ellen erwartete ihn heute, wie an jedem Sonntag zum Essen. Aber der hatte ~~ihnen~~ angerufen, es würde etwas später werden. Schon hatte Ellen den Schlüssel in der Hand. Da fuhr sie erschrocken zurück. Der Mann da draussen schlug mit brutaler Wucht gegen die Tür. Er trat mit den Füßen gegen die Füllung. "Mach auf--schrie er dabei--mach auf !

Ellen erkannte die Stimme ihres Mannes. Zitternd steckte sie den Schlüssel ins Schloss.

Thomas stand vor ihr. Aber wie sah er ~~aus~~ aus? Sein Gesicht war voller Schweissperlen. Er liess der Frau jedoch keine Zeit ihn zu betrachten. Mit einer rücksichtslosen Armbewegung schob er sie zur Seite und stürmte an ihr vorbei in die Wohnung. Die Wohnzimmertür flog auf. Thomas sah, dass das Zimmer leer war. Schnell drehte er sich um und mit wenigen Schritten stand er im Schlafzimmer. Dort war auch niemand. Er öffnete den Schrank. Er warf die Kleider durcheinander. Dann sah er ~~er~~ unter das Bett. Mit bösem Gesicht stand er ~~vor~~ vor seiner Frau. "Wo ist der Kerl?" Ellen war ~~ausser sich~~ fassungslos. Müde hob sie ^{die} Schulter. Die grundlose Eifersucht ihres Mannes wurde in der letzten Zeit unerträglich. Aber so schlimm wie an dem Sonntag, hatte er sich noch nie ~~ausgeführt~~ geführt. "Du machst mich nicht dumm" geiferte er. ~~er~~. "Ich weiss ganz genau dass jemand hier war. Wenn ich ihn nicht finde, nun-dann ist er eben schon wieder weg. Aber einmal, das sage ich dir, einmal erwische ich den Kerl. Dann gnade dir und ihm der Himmel." Ellen ist über die Hartnäckigkeit, mit der Thomas seine Behauptung vertritt, derart empört, dass sie ohne ein weiteres Wort an ihn zu verschwenden in die Küche geht und die Tür hinter sich ins Schloss knallt.

Thomas sieht ihr mit verkniffenem Gesicht nach. Dann lacht er böse auf und geht ins Wohnzimmer. Mit schnellen Schritten geht er auf seinen Schreibtisch zu. Auf der rechten Schreibtischecke steht ein Telephon. Er betrachtet den Apparat eine kurze Zeit. Dann läuft ein Triumphlächeln über sein Gesicht. So- nun hat er den Beweis. Aber nun heisst es vorsichtig zu Werke gehen. Mit einer Miene, als sei nichts gewesen und mit auch sonst harmlosem Gebahren kommt er in die Küche. Er fragt: "Hast Du telephoniert?" Ellen ist böse auf ihren Mann. Schweigend schüttelt sie den Kopf.

"Ach, Du hast also nicht telephoniert?"

Als Ellen wieder verneint, wird Thomas energisch. Er nimmt sie fest

am Arm und zerzt sie vor den Schreibtisch, auf dem das Telephon steht. Hier erzählt er, dass er ein Streichholz so zwischen die Wählerscheibe geklemmt hat, dass das Streichholz bei der kleinsten Umdrehung abbrechen musste. Hier, das Streichholz liegt zerbrochen auf der Tischplatte, Ellen besinnt sich. Ja, natürlich, Dr. Moll hat angerufen. Das hatte sie vergessen.

Thomas zögert einen Augenblick, ~~dann~~ dann gibt er sich geschlagen.

Schön, aber soviel ist sicher, einmal wird er seine Frau überführen. Wennes auch diemal nicht geklappt hat, einmal wird es ihm gelingen. Ellen soll ihn nicht für dumm halten. Er weiss mehr, als sie sich träumen lässt.

Dass bei dem Anruf Dr. Molls die Wählerscheibe in der Bräuerschen Wohnung ja garnicht bewegt wurde, übersieht er.

Ellen geht wieder in die Küche und Thomas will sich gerade bequem hinsetzen, als es erneut an der Flurtür klingelt. Thomas scheint ebenso wenig wie Ellen etwas von der Mordgeschichte zu wissen. Er geht ohne zu zögern an die Tür und öffnet.

Draussen steht ein Mann, bei dessen Anblick man ängstlich werden kann. Er hat den Hut achtlos auf den Kopf gestülpt, sein Mantel ist schief zugeknöpft. Er steht in leicht gebückter Haltung. Da es im Treppenhaus nicht besonders hell ist, wirkt der Draussehstehende in seiner Unbeweglichkeit noch gespenstischer, bedrohlicher aus.

Thomas tritt erschrocken zurück. Das Licht fällt nun voll auf den Besucher - es ist Dr. Moll. Er ist nicht wiederzuerkennen. Nun fragt er "Du öffnest? Wo ist denn Deine Frau?" Thomas kann sich das Gebahren des alten Freundes nicht erklären. Er weiss offenbar nichts von dem Mörder. Er weiss auch noch nichts von der Überbelastung, die durch die Verbrechen für Herrn Dr. Moll entstanden ist. Die Freunde gehen in die Wohnung und nachdem Dr. Moll seinen Mantel abgelegt hat, treten sie ins Wohnzimmer. Ellen bleibt in der Küche. Sie hörte den Gast wohl

kommen, aber da sie noch viel zu tun hat, will sie ihn erst später begrüßen. Eilig hantiert sie in der Küche. Sie hat keine Ahnung dass Thomas mit dem Ohr an der Wand steht, um festzustellen, ob mit ihrem Erscheinen zu rechnen ist. Moll verfolgt das merkwürdige Benehmen seines Freundes mit erstaunten Augen. Da spricht Thomas zu ihm von seinem Verdacht. Er Thomas weiss ganz genau, dass seine Frau einen Liebhaber hat und ihn auf die schändlichste Weise betrügt. Dr. Moll kann sich nicht erklären, wie Thomas auf diesen Gedanken kommen kann. Er tritt für Ellens Unschuld ein. Thomas überwindet sein Misstrauen und berichtet wie ihm der Verdacht gekommen ist und wie es sich ergab das er von Ellens Untreue erfuhr. Es ist eine merkwürdige Geschichte. Merkwürdig und ungewöhnlich.

Wieder sah ich auf meinen Klienten- der schien mir nun etwas ruhiger zu sein als vorhin, wo von der eigentlichen Tat die Rede war.

Er nahm meine letzten Worte auf,-

"Ja"- sagte er "Merkwürdig und ungewöhnlich".....

Die Mordgeschuchte die sie mir da erzählten, war ja nicht ohne Spannung, aber ich kann mir nicht vorstellen, weshalb man ausgerechnet mich damit in Zusammenhang bringen will. Was gehen mich diese Frauen an? Ja - wenn ich den Kerl erwischte hätte, mit dem Ellen....." Sie sagte ja schon dass ich an dem Nachmittag, vor ungefähr einem Jahr den Ton hörte. Dmals bekam ich zum ersten Mal Verbindung mit der Zentrale. Ach, Sie wissen nicht, was das ist? Na gut ich will Ihnen Erklären worum es sich handelt.

Stellen sie sich einmal vor, Sie wollten etwas tun, was für Sie sehr schlecht oder unangenehm wäre. Dann käme plötzlich die sogenannte innere Stimme und warnte sie. Dabei würden Sie doch nichts finden? Oder nehmen wir, Sie hätten etwas Böses getan und keiner auf der ganzen Welt könnte es ihnen nachweisen. Nun ist da aber die Stimme des Gewissens, die sie nicht zur Ruhe kommen lässt. Kennen Sie das auch?

Haben Sie schon mal auf Ihre Eingabe gehört, wenn Sie einen Menschen neu kennen lernen ? Sehen Sie---diese Dinge sind Ihnen bekannt.

Aber, dass es sich dabei eigentlich um die Zentrale handelt, das ist Ihnen nicht bekannt. Oder doch ? Allerdings kann auch nicht jeder die Stimme der Zentrale hören. Sprechen tut sie zu jedem. Aber es gibt einige Menschen, zu denen spricht sie besonders eindringlich. Diese Menschen sind die sogenannten Empfänger ! Sie müssen sich das so vorstellen, wie im normalen Funkverkehr. Jeder Teilnehmer hat ein bestimmtes Rufzeichen.

Ich z.B. habe das Zeichen T..H..B..~~kommen~~ !

Wenn die Zentrale mir et was mitteilen will, kommt zuerst der Ton und dann mein Rufzeichen. Gleichzeitig kommt aber auch die Aufforderung mich zu melden. Also T..H..B..kommen !

Verstehen Sie ?

Ist das denn ein Grund, um mich für verrückt zu halten ?

Ich kann Ihnen beweisen, dass ich völlig normal bin. Bitte---eh- Sie ~~wink~~ winken ab. Es ist gar nicht so leicht, diesen Beweis zu führen. Das will ich Ihnen mal sagen. Man hat Irrenhäuser gebaut, für die Geisteskranken. Wenn die Entwicklung so weiter geht, muss man eines Tages Häuser für die Gesunden bauen. Glauben Sie mir, es gibt heutzutage schon mehr Verrückte, als normale Menschen. Aber bleiben wir bei der Zentrale. Nur wenn Sie darüber alles wissen, können Sie verstehen, wie alles gekommen ist.

Als ich meinen Schreck über den unheimlichen Ton verwunden hatte, hörte ich eine Stimme. Sie klang so, als käme sie aus einem Telefon, verstehen Sie ? Langsam und eindringlich sagte diese Stimme : "Ihre Frau

betrügt Sie ----Ihre Frau betrügt Sie----Ihre Frau betrügt Sie !"

Zuerst wollte ich lachen und den Verdacht, meine Frau könnte mich betrügen, weit von mir weisen. Aber die Stimme liess sich nicht beirren.

"Ihre Frau betrügt Sie--Ihre Frau betrügt Sie ----" Leidenschaftslos

und sachlich, immer wieder kam die Mitteilung, solange, bis ich nicht mehr lachte und bis ich einsah, dass die Nachricht auf der Wahrheit beruhte. Ich bekam immer mehr zu hören. Tatsachen, die die Behauptung der Zentrale erhärteten. "Folgen Sie Ihrer Frau -- Folgen Sie Ihrer Frau " Ich wusste nicht was gemeint war, denn meine Frau war in der Küche und wohin sollte ich ihr denn folgen ? Aber ich sollte gleich sehen, wie genau die Zentrale ihre Anweisungen gab. Kaum war der letzte Befehl verklungen, als Ellen auch schon ins Zimmer trat. Sie war zum Ausgehen angezogen. In Hut und Mantel stand sie vor mir. Sie sagte : "Ich will schnell etwas et was besorgen gehen, in der Stadt--Du brauchst mich im Augenblick nicht---ich bin gleich wieder zurück!" Ich nickte und beugte mich über die Bücher, an denen ich ja arbeiten sollte--um meine Überraschung zu verbergen. Ellen betrog mich, darauf wäre ich nie gekommen. Wenn mir die Zentrale nicht die Augen geöffnet hätte, ich glaube ich wäre noch jahrelang als Trottel neben meiner Frau hergelaufen. Als Ellen das Haus verlassen hatte, stürzte auf die Strasse und---da ging sie gerade um die Ecke . Ich achtete sorgfältig darauf, dass Ellen mich nicht sehen konnte. Aber sie war nicht die Spur nervös. Im Gegenteil, ich hatte den Eindruck, als wäre sie ausgeglichen und ruhig. So weit war Ellen also schon, so skrupellos, dass sie nicht mehr unsicher und ängstlich wurde. Mich zu betrügen, war für sie eine Angelegenheit geworden, die so harmlos war, wie z.B. der Bauch bei der Schneiderin. Die Strasse war sehr belebt und ich hatte Mühe, Ellen nicht aus den Augen zu verlieren. Ich musste darauf achten, dass der Abstand zwischen uns nicht zu gross wurde. Ich drängte mich an den Passanten vorbei. Die Leute schimpften oft hinter mir her. Aber, als an der grossen Drehscheibe, der Verkehrsschutzmann auf mich aufmerksam wurde, nahm ich mich mit aller Gewalt zusammen. Im Vorbeigehen sah ich in einen Spiegel. Gott wie sah ich aus. Ich war so von meinem Schreibtisch weggelaufen, wie ich gerade war. Die Haare flatterten um meinen Kopf. Ich konnte die Leute plötzlich verstehen, die mir aus dem Gege gingen. Mittlerweile waren wir

in der Altstadt angekommen. Die Strassen verengten sich zu kleinen Gassen. Die Menschen waren nicht mehr so elegant, wie im Zentrum. Die Geschäfte wurden kleiner. Ellen bog um eine Ecke. Ich beeilte mich, um sie nicht aus den Augen zu verlieren. Aber--sie war wie vom Erdboden verschluckt. Da meldete sich die Stimme der Zentrale. "Gehen Sie nach Hause---Gehen Sie nach Hause--Warten Sie ab, Sie bekommen weitere Nachricht--gehen Sie nach Hause."

Für heute war es also nichts geworden. Aber ich nahm mir vor, der Sache auf den Grund zu kommen. Ellen durfte vor allen Dingen nicht wissen, dass ich einen Verdacht hatte.

Ja--- so fing es an. Vor ungefähr einem Jahr. Ich habe während der ganzen Zeit nie zu einem Menschen davon gesprochen.

Als gestern mein Freund Dr. Moll zu mir kam, musste ich mir mal Luft machen. Und nun kommt das Merkwürdige ! Ich hatte angenommen, gerade er--Dr. Moll, der sich immer soviel auf seinen gesunden Menschenverstand einbildete, würde mich auslachen und mich einen Spinner, oder sonst etwas nennen. Das genaue Gegenteil war der Fall. Stellen Sie sich vor, Dr. Moll empfängt auch Nachrichten. Er ist auch ein Empfänger. Ja...er hat sogar dieselben Störungen mit dem Empfang wie ich. Ich sagte Ihnen doch, dass der Empfang nicht immer so war, wie ich es mir wünschte ? Nein---na, dann muss ich es vergessen haben. Aber seit ich mit den Störungen fertig geworden bin, gestern--na---was soll ich dazu noch sagen ? ? ?

Nun überlege ich mir schon die ganze Zeit, wie es kommen mag, dass ich, seitdem ich weiss, dass Dr. Moll auch Nachrichten empfängt, selber keine Verbindung mehr mit der Zentrale habe.

Sehen Sie, ich hatte mich daran gewöhnt, die Stimme der Zentrale zu hören. Aber es kommt kein Ton mehr. Verstehen Sie nun, weshalb ich auf den Gedanken gekommen bin, dass ich mit dem Liebhaber meiner Frau zusammen war ? Denn nur in diesem Falle braucht mich die Zentrale nicht mehr weiter zu führen. Ich bin ja am Ziel. Der Liebhaber meiner Frau---derselbe, den ich solange gesucht habe--denselben, den ich während der

ganz n Zeit nicht ausmachen konnte---dieser Liebhaber ist Dr. Moll !
 Ich Rsel habe immer geglaubt, er wäre mein Freund. Na---vielleicht ist
 er es ja auch. Aber, er war auch gleichzeitig der Liebhaber von Ellen.
 Wenn dieser Verdacht stimmt, dann kann ich mir auch erklären, wieso dies
 Mann so merkwürdig an mir gehandelt hat--am gestrigen Sonntagmittag.
 Als wir noch über unsere Sache sprachen--Ich war sehr froh, endlich
 einmal einen Menschen gefunden zu haben, der mich nicht nur verstand,
 sondern der genau ie ich , mit der Zentrale in Verbindung stand, bekam
 Moll plötzlich Verbindung. Wir mussten sofort das Haus verlassen und
 ohne Ellen, die immer noch in der Küche war, eine Erklärung gegeben zu
 haben, liefen wir durch die Strassen. Dr. Moll führte und ich hatte
 alle Mühe ihm zu folgen. Er winkte einem Mietauto. Wir stiegen ein und
 Dr. Moll beugte sich zu dem Fahrer, um ihm das Ziel unserer Fahrt an-
 zugeben. Ich konnte nicht verstehen, wasx , er sagte. Als ich wissen
 wollte, ohin wir führen, gab er mir keine Ant~~ort~~. Er sass mit in sich
 gekehrtem Blick neben mir und schien ganz zu vergessen, dass ich bei
 ihm ar. Der Wagen fuhr durch die Stadt und hatte bald den Stadtrand
 erreicht. Nun verliessen wir die Strasse und der Wagen bog in ein
 Portal ein. Dr. Moll fasste meinen Arm und stiess die Worte :
 "Du musst jetzt bei mir bleiben ." "Hörst Du--Du darfst mich nicht
 allein lassen " hervor. Ich war etwas besorgt . Nicht um mich, aber um
 meinen alten Freund Moll. So hatte ich ihn noch nie gesehen. Wir be-
 traten gemeinsam eine Empfangshalle, die mich an ein Krankenhaus, oder
 an eine Privatklinik erinnerte. Ein Mann im weissen Kittel kam auf
 uns zu und Dr. Moll zog seinen Polizeiaus eis und verlangte den Chef.
 Der Mann beeilte sich den Wünschen des Dr. Moll nachzukommen. Mich x
 streifte er mit einem merkwürdigen Blick. Aber ich war so beunruhigt
 über das Benehmen meines Freundes, dass ich nicht weiter darauf darauf
 achtete . Man holte uns aus der Halle ab und führte uns in einen kleinen
 Raum. Gleich beim Eintritt sah ich, dass die Fenstern vergittert waren.
 Die Türe hatte innen keinen Drücker.

Wir nahmen an einem Tisch Platz. Ich drang in Moll, er sollte mir nun endlich erklären, was das alles zu bedeuten hatte. Mit einer müden Handbewegung winkte er ab. Ehe ich noch etwas sagen konnte, wurde die Tür geöffnet und ein älterer Herr bat Dr. Moll ins Nebenzimmer. Mich nicht. Moll deutete mir mit einer Bewegung an, dass ich warten sollte. Also liess ich mich wieder auf meinen Stuhl fallen. Die Tür zu dem Zimmer schloss sich.

Ich---ich war ja gefangen !

Schnell war ich auf den Beinen und an der Tür. Ich wollte Lärm schlagen. Dann liess ich es ---und das war mein Glück. Kaum sass ich wieder auf meinem Stuhl, als sich die Tür ~~abermals~~ öffnete. Eine freundliche Schwester trat ein. Mit einem knappen Sprung war ich an ihr vorbei. Ich eilte über den kleinen Flur und war ~~denn auch bald~~ in der Halle. ~~Dort~~ grüsste ich den Pförtner. Freundlich nickte er zurück.

Draussen stand der Wagen, der uns herausgefahren hatte und wartete. Ich stieg ein und gab die Anweisung zurückzufahren. Als wir uns ~~nur~~ der Stadt näherten, wurde ich langsam ruhiger. Das hätte den Beiden so passen können. Mich wollten sie für Verrückt erklären lassen. Dann hätte Dr. Moll meine Frau heiraten können. Mich wollten sie für den Rest meines Lebens einsperren.

Aber, dass war ja nun nicht so.

Ich hatte noch lange nicht verloren. Nur ich durfte mich nicht aufhalten. Viel Zeit blieb mir nicht mehr. Wenn Dr. Moll dahinterkam, dass ich nicht mehr in der Anstalt war und es war damit zu rechnen, dass er es schon wusste, würde er sofort seinen ganzen Polizeiapparat auf mich hetzen. Die Morde gaben ihm dazu die beste Handhabe.

Als wir uns meiner Wohnung näherten, liess ich den Wagen halten und lohnte den Fahrer ab.

Vorsichtig, nach allen Seiten sehend, überquerte ich die Strasse. Vor meinem Haus pendelte ein Schutzmann auf und ab. Ich trat schnell in einen Hauseingang. Sollte Dr. Moll schon mein Haus bewachen lassen?

War alles schon zu spät ?

Ich nahm allen Mut zusammen und ging mit harmlosem Gesicht auf den Beamten zu. Der sah mir gespannt entgegen. In meinem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Nun war ich nur noch 2 Schritte von dem Polizisten entfernt. Da trat er zur Seite und ich ging in mein Haus. In schnellen Sprüngen jagte ich die Treppe herauf. Ich suchte in meinen Taschen nach den Schlüsseln. Aber in der Eile des Aufbruchs hatte ich sie vergessen. Ich drückte auf die Klingel. Drinnen wurden Schritte laut. Ellen öffnete die Tür. Sie fragte sofort "Wo ist Dr. Moll ?" Ich drängte an ihr vorbei, ohne auf ^{die} ihre Frage zu antworten. Ellen hatte sich gut in der Gewalt. Mit festem Griff umschloss ich ihr Handgelenk. So schleppte ich sie ins Zimmer. Die Türen trat ich mit den Füßen zu. Ich war kein Mensch mehr. Zu lange hatte ich schon gewartet. Ellen musste sterben und das von meiner Hand. In der untersten Schublade des Schreibtisches lag mein Revolver. Den musste ich in die Hand bekommen. Leider war die Schublade verschlossen. Ich hielt mit der einen Hand meine Frau fest, die sich zum Glück nicht sonderlich wehrte. Mit der anderen Hand versuchte ich den Schlüsselbund zu greifen, der oben auf dem Schreibtisch lag. Plötzlich, gerade so, als käme es ihm jetzt erst zu Bewusstsein, in welcher Lage sie sich befand, wurde Ellen unruhig. Sie wehrte sich und ich konnte sie kaum noch halten. In meiner Greifweite lag ein schwerer, eiserner Briefbeschwerer. Ich nahm ihn und schlug Ellen damit auf den Kopf. Mit einem kleinen Stöhnen fiel sie zusammen. Stockend und leise ging ihr Atem. Da dröhnten auch schon schwere Schläge gegen die Flurtür. Das konnte nur Dr. Moll sein, mit den Polizisten. In dem Augenblick, indem die Tür splitternd nachgab, hatte ich den Revolver in der Hand. Ich hielt ihn fest auf den Eintretenden gerichtet. Es war Dr. Moll, und hinter ihm kam der Beamte, den ich schon beim Betreten des Hauses auf der Strasse gesehen hatte. Als sich Moll nicht im geringsten um die Waffe in meiner Hand kümmerte, rief ich ihm zu: "Halt keinen Schritt weiter

Er sah mich nur kurz an---dannfiel sein Blick auf Ellen und es wollte mir scheinen als habe er mich vergessen. Seine Augen weiteten sich im jähem Schreck. Er machte einen Schritt , und dann blieb er stehen, so als sei er plötzlich gelähmt. Er sah mit schmerzverzerrten Gesicht auf die am Boden liegende Frau. Ich konnte nicht auf ihn schiessen. Ich liess die Waffe sinken. Im selben Moment hatte der Polizist meinen Arm umklammert, und mir mit einer kurzen Drehung den Revolver entwunden. Moll beugte sich über Ellen. Als er merkte dass ~~Ellen~~²¹⁶ nur ohne Besinnung war, richtete er sich auf. Er sah mich mit so traurigen Augen an, dass ich ein Würge nicht unterdrücken konnte. In diesem Augenblick wusste ich - - Moll war mein Freund - mein und Ellens Freund - aber betrogen hatte er mich nie. Der Polizist sah mit verständnislosem Gesicht von einem zum ^{anderen}. Wir hoben Ellen gemeinsam auf und trugen sie ins Schlafzimmer. Dort legten wir sie aufs Bett. Sie schlug die Augen auf und ~~ging~~ ich ging aus dem Zimmer. Dort stand immer noch der Beamte. Er machte ein hilfloses Gesicht und wusste offensichtlich nicht, was er tun sollte." Gehört das Ihnen" , fragte er mich dann. ~~Ich~~ In der Hand hielt er ein altes Bajonett, welches ich mir als Andenken aus dem Kriege mitgebracht hatte. "Es stand dort hinter dem Schreibtisch " sagte er noch. Ich nickte. Was mochte mit Ellen sein? Was würde sie ~~nach~~ von mir denken ? Als Dr. Moll zu uns ins Zimmer kam, hatte der Beamte das Bajonett noch immer in der Hand. Moll achtete nicht weiter auf den Polizisten. Er nahm mich am Arm und sagte: " Thomas, ich glaube wir müssen nun gehen--" So verliessen wir die Wohnung und seitdem bin ich hier in der Zelle.

Das wäre alles!

Mehr kann ich Ihnen nicht erzählen. Mehr weiss ich selber nicht. Ich weiss weder, ob Ellen mich wirklich betrogen hat ^{nach} - ~~und~~ ~~wann~~ mit wem? Ich weiss garnicht was man ~~von~~ mir will. Ich kenne doch die drei Frauen garnicht, deren Mörder ich sein soll.

Ich sagte Ihnen zu Anfang---ich bin vollkommen normal !

Ich weiss auch das nicht mehr.

Ich sitze in meiner Zelle --mal auf dem Schemel, mal auf dem Bett und weiss nichts mehr.

Aber heute soll es sich entscheiden. Herr Professor Herz hat sich bereit erklärt, mich zu untersuchen. Ich musste mein Einverständnis dazu geben. Er will mich in Trance versetzen.

Mir ist alles recht. Wenn ich nur wüsste, was mit mir ist.

In diesem Trancezustand soll es möglich sein, mich die fragliche Zeit in der der Mord geschehen ist, nochmal zu erleben. Die Zeit wird also einfach zurückgedreht. Ich werde, so behauptet Professor Herz, alle Handlungen noch einmal begehen, die ich in der fraglichen Zeit beging und ich werde alle Orte aufsuchen, die ich an dem Sonntagmorgen aufgesucht habe. Dr. Moll und Prof. Herz werden mich begleiten. So hofft man und ich hoffe es auch--so hofft man das Rätsel zu lösen. Wenn ich diesen Weg hinter mir habe, werde ich alles wissen. Ob ich dann wünschen werde---ich wüsste es nicht ?

Als ich die Zelle des Thomas Bräuers verliess, wusste ich, dass ich alles daransetzen würde, um am anderen Morgen bei dem grausigen Experiment mit dabei zu sein.

Dr. Moll zögerte erst und rief bei Prof. Herz an. Als der Arzt nichts einzuwenden hatte, bekam ich die Zusage.

VI

Heute ist Montag. Am gestrigen Sonntagmorgen um 10 1/4 Uhr wurde der erste Mord gemeldet. Es ist schon kurz vor 11 Uhr. Also genau der Zeitpunkt, an dem am Tage vorher Eva Phol an ihrer Wohnungstür ermordet wurde. Die Strasse in der das Haus liegt, ist von der Polizei abgesperrt worden. So herrscht auf ihr dieselbe sonntägliche Ruhe, wie am vergangenen Tage.

Da biegt um die Ecke der Strasse ein Mann. Er geht mit automatenhafter Ungelöstheit. Seine Bewegungen

sind ungelenk und sein Gesicht ist leer. Es ist Thomas Bräuer in Trance. Kaum einen Schritt hinter ihm gehen Dr. Moll, der Professor und ich. Wir beobachten jede Bewegung von Thomas, jeden Schritt, den er macht. Unsere Gesichter sind ernst. Schon zweimal hat uns Thomas Bräuer genau an die Stelle geführt, an der am Tage vorher der erste und dann auch der zweite Mord geschehen ist. Eigentlich könnten wir den Versuch als gelungen beenden. Aber Dr. Moll hofft noch etwas über das Motiv der Taten zu erfahren. Der Kriminalist in Dr. Moll ist eben doch stärker als der Freund. Nun sind wir an dem Pholschen Haus angekommen. Thomas sieht nur einmal kurz auf die Schilder der verschiedenen Klingeln. Dann betritt er, ohne ~~leider~~ zu zögern das Haus. Langsam, mit schweren Schritten geht er die Treppe herauf. Es ist, als würde er von starken Fäden emporgezogen. Seine rechte Hand hat ^{er} unter dem Mantel verborgen. In dieser Hand trägt er das alte Bajonett. Der Wachtmann, der bei der Verhaftung dabei war, hatte es mit auf die Wache gebracht. So war es in die Hände von Dr. Moll gekommen. ~~Er hatte es~~ In seinem Arbeitszimmer ^{Leg es} ~~achtlos~~ auf dem Tisch gelegt. Als man Thomas, in diesem Zimmer in Trance versetzte, griff er als erstes nach der Waffe. Seitdem trug er das Bajonett unter dem Mantel verborgen, auf dem ganzen Weg.

Die Frage der Mordwaffe war damit gelöst. Aber was konnte das Motiv sein. Weshalb wurde Thomas an dem Sonntagmorgen zum Mörder. Sollte auch hier der Grund in einer Anweisung der Zentrale liegen?

Aber selbst dann musste ein äußerlicher Anlass da sein. Denn die eingebildeten Anweisungen resultierten immer aus einer Tatsache, die der Kranke in enge Zusammengehörigkeit zur Phantasie brachte.

Thomas machte den ganzen Versuch über ein angestrengt lauschendes Gesicht. So etwa, als habe er Schwierigkeiten seine Sendungen zu verstehen, als wäre der Empfang seiner Anlage nicht besonders gut. Ab und zu schimpfte er leise vor sich hin.

"Verdammtes Summen---ich versteh kein Wort."

Prof. Herz und Dr. Moll sahen sich jedesmal bedeutungsvoll an.

Nun sind wir nur noch wenige Stufen von der Pholschen Wohnung entfernt. Thomas bleibt stehen und murmelt vor sich hin---"Diesmal muss es klappen. Wenn ich die Zentrale nicht bald besser verstehen kann... ich brauche die Erde!"

Dabei hat er das Bajonett fester gefasst. Er setzt sich erneut in Bewegung. Bei den letzten Worten von Thomas, fällt es uns wie Schuppen von den Augen. Thomas versucht seine eingebildete Anlage, mit der er anscheinend Empfangsstörungen hat, durch eine Erdung wieder in Ordnung zu bringen. Da Thomas glaubt, seine Antenne befinde sich in seinem Kopf, glaubt er die Erde sei im Herzen. Wenn sein Herz für den Empfang nicht genügt, muss er sich das Herz eines anderen Menschen suchen, welches stark genug sein kann, ihm guten Empfang zu bringen. Deshalb stösst er seinen unglücklichen Opfern das Bajonett ins Herz.

Nach dieser Erkenntnis legt Dr. Moll keinen weiteren Wert mehr auf die Fortsetzung des Versuches, Gerade als Thomas an der Türe klingeln will, greift Dr. Moll zu und fängt den Arm des Kranken ab. Die Warnung des Prof. kommt zu spät. Thomas ist durch die unvermutete Berührung erschrocken. Er erwacht. Seine Augen starren auf die Tür. Dann geht es wie ein Begreifen durch sein Gehirn. Er sieht die Türe sich öffnen--ganz so wie an dem vergangenen Morgen. Er sieht eine Frau aus der Tür treten, die ihn erstaunt nach seinen Wünschen fragt. Er sieht sich, wie er das Bajonett mit heftigem Stoss.....

erschlägt voll Entsetzen die Hände vor sein Gesicht.

Er weiss es nun plötzlich--er--er--Thomas - Bräuer ist der Mörder !

VII

Genau in der gleichen Zeit kam Paul Phol von seinen Besorgungen nach Hause. Der Todesfall brachte ihm soviel Arbeit, dass er kaum Zeit fand, an seinen grossen Verlust zu denken. Nun aber, wenige Schritte von seiner leeren Wohnung entfernt, überfällt ihn der Schmerz erneut.

Da--gerade als er in seine Strasse einbiegen will, wird er von einem Polizisten aufgehalten. Die Strasse ist gesperrt. Der Polizist erklä

dem drängenden Mann ---es handele sich um Recherchen in dem Mordfall Phol. Der Mörder ist an den Tatort geführt worden.

Paul wird mit einem Schlage hell wach--der Mörder ?

Dann gibt es für ihn kein Halten mehr. Der Beamte wird zur Seite geschleudert. Paul rasst die Strasse herunter. Nun ist er schon an der Haustüre. Er reisst sie auf und will schnell ins Haus. Dr. Moll hält ihn am Arme fest. Paul erkennt den Beamten von der Untersuchung her "Habt Ihr den Mörder ?" stösst er hervor .

Dr. Moll schüttelt ernst den Kopf. Dann zeigt er mit einer einfachen Bewegung auf eine im Lichthof des Treppenhauses liegende Gestalt.

"Nein" sagt er " wir haben ihn nicht mehr. Er stürzte sich von oben herunter "

Wir stehen und sehen auf den toten Thomas Bräuer. Dann wendet sich Paul ab und geht mit schweren Schritten seiner einsamen, leeren Wohnung zu. Von oben wirft er noch einen Blick nach unten, wo er den Körper kaum noch zu erkennen vermag. Dann schliesst er die Türe zu seiner Wohnung. Als ich mich von Herrn Dr. Moll und von Prof. Herz verabschiedet hatte, ging ich nach Hause.

Nach Hause an meinen Schreibtisch. Ich nahm alle Unterlagen, die ich über den Fall zusammengetragen hatte und heftete sie, wie es bei uns , am Gericht üblich ist, fein säuberlich mit einem Aktendeckel zusammen.

Aussen schrieb ich mit Rotstift : "In Sachen Thomas Bräuer "

Ich nahm mir vor den Menschen Thomas Bräuer zu verteidigen.

Denn es sind doch immer die Schwachen und die Kranken, die einer Verteidigung bedürfen.

Ende.